

09.11.08, 18:54, http://www.focus.de/digital/computer/25-jahre-computervirus-witzige-botschaft-auf-dem-monitor_aid_346417.html

25 Jahre Computervirus

Witzige Botschaft auf dem Monitor

Vor einem Vierteljahrhundert prägte ein Doktorand in Los Angeles den Begriff „Computervirus“. Heute ist aus dem Forschungsobjekt ein gefährliches Werkzeug für Kriminelle geworden.



Viren, Trojaner, Daten-Phising: Angriffe auf den Computer

Kann ein Computer krank werden? Als Fred Cohen sich mit dieser Frage beschäftigte, war das Thema eher akademischer Natur: Die Menschen schrieben noch Briefe statt E-Mails, in den Büros ratterten Schreibmaschinen statt PC-Tastaturen. Der Doktorand von der Southern California University in Los Angeles zeigte, dass ein Rechner von einem Virus befallen werden kann. Dazu beschrieb er vor 25 Jahren, am 10. November 1983, ein Programm, das sich fortpflanzte: Der Computervirus.

Als Cohen Computerviren definierte, hatte er deren Vorbilder aus der Biologie im Hinterkopf: Es handle sich um Programme, die andere Computer infizieren können. Das schrieb er in einem damals viel beachteten Aufsatz. Ohne dass es der Computer-Nutzer bemerkt, können die elektronischen Erreger die Kontrolle des Systems übernehmen. Heute steht der Begriff für ein hochgerüstetes Arsenal schädlicher Software (Malware), mit denen Cyber-Kriminelle private Nutzer wie Firmen attackieren: Würmer, Trojaner, Spyware.

Botschaft auf dem Bildschirm

Damals wie heute ging es um die Kontrolle über den Rechner. Doch die Absichten der Viren-Autoren könnten unterschiedlicher nicht sein. „Damals haben sie oft nur Schabernack betrieben“, sagt Raimund Genes, Technikvorstand beim Antiviren-Hersteller Trend Micro. Eine witzige Botschaft auf dem Bildschirm, das war meist alles. Bösartig war nur ein Bruchteil.

Schon bald setzten nicht mehr allein Programmierer und Jugendliche Viren in Umlauf, sondern auch Cyber-Kriminelle. Sie wollten Raubzüge auf den Rechnern der arglosen Nutzer starten. Denn immer mehr Menschen beschafften sich zuerst einen Computer, später einen Internetzugang. Sie erledigten online Bankgeschäfte, schrieben E-Mails oder kauften Bücher oder CDs.

Geld im Mittelpunkt

Inzwischen geht es vor allem ums Geld. „Die Täter denken marktorientiert“, sagt der Karlsruher IT-Experte Christoph Fischer. „Sie wollen Bankkonten und Aktienportfolios plündern oder Ebay-Konten für Geldwäsche nutzen.“ Er sieht mafiöse Banden am Werk – in Deutschland vor allem aus Osteuropa.

Die Zahl der Schädlinge nimmt trotzdem rasant zu: Laut einer Untersuchung von Trend Micro kommen jeden Monat 500 000 mit Variationen im Quellcode hinzu. Ein Impfstoff gegen die Seuche ist nicht in Sicht. „Die Branche ist professionell geworden und kann die besten Informatiker bezahlen, um Viren schreiben zu lassen“, sagt Professor Norbert Pohlmann von der FH Gelsenkirchen.

Zudem sei die Immunabwehr der Computersysteme schwach – alle wiesen Lücken auf, die ein kundiger Angreifer ausnutzen kann. Und dann ist da noch der Anwender, der leichtfertig Links zu gefährlichen Websites anklickt oder verseuchte E-Mails öffnet. Das sieht Fred Cohen 25 Jahre nach seiner Forschungsarbeit als größtes Problem: „Viele Viren verbreiten sich aus psychologischen Gründen – Spam legt ja nicht den Computer herein, sondern den User.“

Viren, Würmer und Co. nützen aber nicht nur den Kriminellen, sondern sind mittlerweile auch eine einträgliche Geschäftsgrundlage für die Hersteller von Anti-Virus-Software. Eine ganze Industrie vermarktet Programme zur Abwehr der vielfältigen Gefahren aus dem Netz oder kassiert für ihr Fachwissen satte Honorare.

Auch Pionier Fred Cohen, der sich schon 1984 über Therapien gegen Computerviren Gedanken machte, verdient heute damit sein Geld: Er gründete eine Beratungsfirma für „den Schutz von Informationen“.

claf/dpa